

Glaubensgewißheit oder Erfahrungsgewißheit?

Bibelglaube oder Erfahrungsglaube?

Von

F. Herling - St. Matthäi.

Riga.

V. Hoerschelmann Verlag.

1892.

# Glaubensgewißheit oder Erfahrungsgewißheit?

## Bibelglaube oder Erfahrungsglaube?

Von

**J. Nerling - St. Matthäi.**

(Separatdruck aus den „Mittheilungen und Nachrichten für die evangelische Kirche  
in Rußland,“ August-Heft 1892.)

17034

Riga.

L. Hoerschelmann Verlag.

1892.

2. A



A-9733

Доволено цензуров. Рига, 30 Сентября 1892 г.

In meinem Aufsatz: „Bemerkungen gegen den Aufsatz: Ueber das Menschliche an der heiligen Schrift“ im Januar-Heft 1890 d. Bl. war ich gegen den Satz aufgetreten, daß die Gewißheit des Christen von der Wahrheit der biblischen Heilslehren sich nicht darauf gründe, daß sie in der Bibel stehen, sondern darauf, daß sie im Kreise seiner eigenen Erfahrung liegen; und hatte meinerseits behauptet, daß die Thatsache der erfahrenen Wiedergeburt weder die Gewißheit von der Wahrheit der Heilslehren gebe, noch auch in ihr die Glaubenswahrheiten der Schrift mitgefetzt seien; daß vielmehr die Bibel, die Schrift Gottes, es sei, die den Gläubigen die Gewißheit der Heilslehren giebt. Diese meine Aufstellungen nun haben von zwei Seiten Widerspruch erfahren, von Pastor L. Hörschelmann-Gellinhausen (in Hannover) im Aufsatz: „Glaube oder Erfahrung?“ S. 116—123 vom J. 1890 d. Bl., und von Pastor N. v. Nolcken-Neude im Aufsatz: „Gegenbemerkungen zu den Bemerkungen gegen den Aufsatz: Ueber das Menschliche an der heiligen Schrift“ S. 242—255 vom J. 1890 d. Bl.<sup>1)</sup>

Ich muß nun vor allen Dingen nachdrücklichst betonen, daß bloßes Fürwahrhalten des biblischen Stoffes ohne Vertrauen kein Glauben ist. Dazu werde ich durch den Vorwurf veranlaßt, den Pastor Hörschelmann mir macht. S. 116 und 117: „Ich will mit Pastor Nerling nicht rechten, daß er in seiner ganzen Arbeit und auch früher schon das Wort Glaube einfach dem Fürwahrhalten gleichsetzt, weil jeder voraussetzen kann, daß der Glaube auch für ihn nicht darin aufgeht. Aber das ist jedenfalls Mangel an Akririe, wenn er

1) Die Beantwortung dieser Einwände hat sich ja allerdings sehr verspätet, aus verschiedenen Gründen; das aber thut ihrem Inhalte ja keinen Abbruch. Die Sache selbst aber ist mir zu wichtig, als daß ich ihre Erörterung nicht, so weit es in meinen Kräften steht, zu Ende führen sollte. D. B.

diese unterste Stufe des Glaubens in ein Verhältniß zur Erfahrung setzt.“ Ich sage nämlich ausdrücklich das gerade Gegenteil; so S. 23: „Wem gelten nun alle die köstlichen und gewaltigen Verheißungen der Schrift? Dem Glauben. Ja, dem Glauben, nicht der Erfahrung. Der Glaube aber ist — ein Vertrauen auf das Wort seines Gottes ohne inneres Erleben; — es bleibt in diesem ganzen Leben bei der Hoffnung, die man nicht siehet und dennoch im Glauben hat, als gewisses Eigenthum hat, das einem fester steht als Himmel und Erde, daran Herz und Seele sich erlaben. Und warum fester als Himmel und Erde? Weil das Wort, darauf das Herz seine Hoffnung gründet, ihm als das Wort seines Gottes gilt, das da fester steht als Himmel und Erde.“ Und dann macht Hörschelmann mir den Vorwurf, daß ich in meiner ganzen Arbeit das Wort Glauben einfach dem Fürwahrhalten gleichgesetzt hätte! In der That ein Beweis, wie aufmerksam er meine Arbeit gelesen! Worauf sich das „und auch früher schon“ beziehen soll, bin ich bei dieser Lage der Dinge natürlich nicht im Stande ausfindig zu machen.

Hörschelmann geht sodann zur Bestimmung des Verhältnisses von Glauben und Erfahrung über und formulirt dieses dahin, daß er den Glauben in drei Stufen verlaufen läßt: Fürwahrhalten, Vertrauen, Erfahrung; Erfahrung also die oberste Stufe des Glaubens sei. Meiner Anschauung nach aber ist ein bloßes Fürwahrhalten ohne Vertrauen noch gar kein Glaube im Sinne der Schrift. Glaube im Sinne der Schrift ist immer ein mit dem Vertrauen auf das Geglaubte verbundenes Wissen und Fürwahrhalten des Geglaubten. Bloßes Fürwahrhalten ohne Vertrauen ist nach der Schrift entweder geradezu Unglaube, wie bei den Teufeln Jac. 2, 19; oder kann doch nur als eine Vorstufe zum Glauben, nicht aber als eine Anfangsstufe des Glaubens selbst angesehen werden. Oder meint Pastor Hörschelmann etwa, daß ein solches Vertrauen beim Glauben an die Thatfachen, die vor 4000 oder 2000 Jahren geschehen sind, nicht stattfinden könne? Man muß es annehmen, da er sagt: „Wie soll ich etwas von dem erfahren, was 4000 bis fast 2000 Jahre vor mir geschehen und gesagt worden ist? Das kann ich nur bona fide annehmen.“ Daß er dabei auch an Tod und Auferstehung unseres Herrn und Heilandes gedacht haben sollte, können wir allerdings nicht annehmen, da das ja doch nach seiner Erfahrungstheorie Dinge sind, die uns

erfahrungsmäßig gewiß sind, obgleich seine Worte so lauten, daß auch das darin liegt. Aber auch auf die anderen Thatsachen gesehen; unmittelbar erfahren kann ich ja allerdings nichts von ihnen; aber es ist doch ein gewaltiger Unterschied, ob ich sie blos für wahr halte oder ob ich sie glaube im Sinne der Schrift. Ein bloßes Fürwahrhalten ist für mein inneres Leben ohne Einfluß, der Glaube aber an diese Thatsachen und Reden bringt meiner Seele immer wieder Kraft und Weisheit, Friede und Freude aus und in Gott.

Nachdem wir uns also darüber verständigt, daß bloßes Fürwahrhalten ohne Vertrauen in meinen Augen nicht Glaube ist, gehen wir nun an die Beantwortung der Frage, ob die Heilsgewißheit rechter Art

### I. Glaubensgewißheit oder Erfahrungsgewißheit sei?

Was giebt mir die Gewißheit über die Heilslehren der Schrift? Glaube oder Erfahrung? Das ist die Frage. Hörschelmann meint freilich, daß diese Fragestellung überhaupt dadurch hinfällig werde, daß ja Erfahrung die oberste Stufe des Glaubens sei; es gebe eben keine christliche Erfahrung, die nicht im Gebiete des Glaubens sich abspiele. Letzteres ist schon richtig, darum aber ist doch jene Fragestellung noch lange nicht hinfällig. Im Gegentheil, gerade für die Frage, um die es sich bei unserer Untersuchung handelt, für die Frage, worauf gründet sich die Gewißheit des Heilsbewußtseins, der Heilslehren sowohl, als auch meines eigenen Heils- und Gnadenstandes? für diese Frage wird damit gar nichts entschieden, daß man jene oben genannten drei Stufen mit der Erfahrung als der obersten und vollkommensten annimmt. Hörschelmann hat sich darüber nicht klar ausgesprochen, ob seiner Meinung nach erst diese oberste Stufe der Erfahrung Glaubensgewißheit gebe? Aber es läßt sich das doch mit Bestimmtheit seinen Erörterungen entnehmen. Darnach also würde die zweite Stufe, Vertrauen ohne Erfahrung, noch keine Glaubensgewißheit geben. Das aber muß ich als erfahrungsmäßig falsch bezeichnen, denn der Glaube vertraut mit voller Gewißheit auf eine Menge von Dingen, über die er gar keine Erfahrung hat, noch haben kann, eben jene vor 4000—2000 Jahren geschehenen Thatsachen und Reden der Vergangenheit, ebenso auf Verheißungen der Zukunft. Der Glaube ist seines Gegenstandes, an den er glaubt, gerade ebenso gewiß, als die Erfahrung des Gegenstandes, den sie erfährt. Glaube und

Erfahrung sind zwei verschiedene Arten des Gewißwerdens; die Gewißheit aber ist bei beiden gleich groß, fest und sicher. Ja die Gewißheit des Glaubens ist sicherer, klarer und bestimmter, als die Erfahrungsgewißheit; denn die Erfahrung verfügt nur über Empfindungen, seien es nun der Kraft oder der Schwäche, der Freude oder der Furcht, nicht aber über klare Gedanken, wie der Glaube.

Es ist eben nicht richtig, was Hörshelmann S. 119 behauptet: „Die Erfahrung bildet die oberste Stufe desjenigen Verhältnisses zu Gott, welches wir nach seiner allseitigen Erscheinung Glauben nennen.“ Wir können dem gegenüber nur wiederholen, was wir schon früher gesagt: „Der Glaube ist ein durchaus ander Ding, als die Erfahrung.“ Die Erfahrung ist eine andere Thätigkeit des Innenlebens des Menschen, als der Glaube. Wie die natürliche Erfahrung durch Sinnesindrücke sich vollzieht, so die religiöse durch Fühlen, Empfinden; ist also eine Gefühlsthätigkeit. Der Glaube aber ist ein Thun des Herzens, ein Vertrauen auf die geglaubten übersinnlichen Dinge, oder genauer: ein Vertrauen auf den unsichtbaren Gott und Herrn; woraus dann fließt das Vertrauen auf Seine Offenbarung in Wort und Schrift, auf die Bibel, und aus diesem wiederum das Vertrauen auf die geoffenbarten unsichtbaren Dinge des Heils; durch welches Vertrauen wir diese unsichtbaren Dinge und Güter der himmlischen Welt zu unserem Eigenthum machen, nicht blos für unser Wissen, sondern für unser inneres Leben, also daß sie uns Lebensgüter werden, aus denen unserer Seele Kräfte des ewigen Lebens fort und fort zufließen. Also Erfahrung bildet nicht die oberste Stufe des Glaubens, sondern die unterste des Schauens. Sie ist nach Hebr. 6, 5 ein Schmecken der Kräfte der zukünftigen Welt. Wenn ich in meinen „Bemerkungen“ S. 23 sie ein „inneres Sehen und Schauen“ genannt habe, so war das zu viel gesagt, denn sie ist in diesem Leibesleben eben noch nicht ein Sehen und Schauen, sondern nur ein Schmecken der Kräfte der zukünftigen Welt; dem Schmecken aber eignet eben nicht jene Klarheit der Vorstellungen und Begriffe, wie dem Sehen und Schauen. Ich muß hier Nolden durchaus Recht geben, wenn er S. 245 und 246 sagt: „daß ja überhaupt keine „Lehren“ als solche, nichts Intellektuelles als solches erfahren wird, sondern Sittliches: das Leben und die Kräfte desselben. Alles Intellektuelle tragen wir

schon zum Theil als Vorstellung des natürlichen Bewußtseins in uns, oder es übermitteln sich uns aus der Schrift". Darum eben ist die Glaubensgewißheit eine klarere, sicherere und bestimmtere, als die Erfahrungsgewißheit. Die Glaubensgewißheit empfängt aus dem Worte Gottes klare und bestimmte Gedanken und Lehren, die Erfahrungsgewißheit aber verfügt blos über Empfindungen und Gefühle; soll es zur Erkenntniß des Erfahrenen kommen, so muß unser Geist erst diese Empfindungen und Gefühle vermöge seiner Erkenntnißthätigkeit in Erkenntnisse und Begriffe überführen und umsetzen. Diesen also gewonnenen Begriffen und Erkenntnissen aber wohnt keineswegs dieselbe unmittelbare Gewißheit inne, wie jenen unmittelbaren Empfindungen. Ist dem aber so, dann ist damit auch dem ganzen Frank'schen „System der Gewißheit“ der Boden unter den Füßen weggezogen; einem System, das da nicht blos die Grundbegriffe des christlichen Glaubens als unmittelbar erfahrene Thatsachen ansieht, sondern auch die aus ihnen abgeleiteten Begriffe und Erkenntnisse, und sich auch bei ihnen dagegen verwahrt, „als hätten wir es bei der auf die einzelnen Realitäten der christlichen Wahrheit sich erstreckenden Gewißheit mit logischen Operationen zu thun,“ trotzdem es anerkennt, daß Schlussfolgerungen auch innerhalb des Processes der christlichen Bergewisserung vorkommen I, 163. Der Glaube aber hat sichere, bestimmtere Begriffe und Erkenntnisse, die er eben aus der Schrift seines Gottes empfängt und deren er eben durch sein Vertrauen auf die Bibel, die Schrift Gottes, sicher und gewiß wird, die ihm sicherer und fester stehen, als Himmel und Erde. Darum also kann in Bezug auf die Heilswahrheit niemals die Erfahrung das erste und oberste Princip der Erkenntnißgewißheit sein, zu dem die Aussagen der Schrift dann bestätigend hinzutreten, sondern nur das Umgekehrte kann stattfinden. Die Gewißheit der Heilswahrheit erhalte ich aus der Schrift, durch den Glauben an sie, durch das Vertrauen auf sie; dann kann in den Partien, die sich auf das subjektive Heilsleben beziehen, die Erfahrung bestätigend und bestärkend hinzukommen.

Also die Gewißheit des Glaubens ruht nicht in ihm selbst, sondern außer ihm, in der Schrift. Und das ist ein weiterer und sehr wichtiger Unterschied zwischen der Glaubens- und Erfahrungsgewißheit. Die Erfahrungsgewißheit hat ihren Grund

in sich selbst, in ihrer unmittelbaren Empfindung; der Grund der Glaubensgewißheit aber ruht außer dem Subjekte, in dem Worte Gottes. Die Erfahrungsgewißheit spricht mit Frank: „Ueberall, wo Gewißheit sich findet, kann sie nicht anders zu Stande kommen, als durch Selbstüberzeugung des Subjekts, dessen eigene That sie ist“ I, 5; die Glaubensgewißheit aber bekennt mit der Schrift: „Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade“ Hebr 13, 9. Nicht als ob Frank in Abrede stellen wollte, daß auch die Gnade des Herrn dazu nöthig sei; aber darauf kommt es an, worauf der Nachdruck gelegt wird. Auch die Glaubensgewißheit kann nicht ohne Mitwirkung und Thätigkeit des menschlichen Geistes zu Stande kommen, aber dennoch ist sie sich dessen voll und ganz bewußt, daß das eigene Thun niemals vermag, das Herz gewiß und fest in der Ueberzeugung der Wahrheit zu machen, sondern nur die Gnade Gottes. Sie ist sich dessen allezeit bewußt, daß weder der Grund, darauf sie sich gründet, in ihr selbst liegt, noch auch die Kraft, durch welche sie jenes Grundes gewiß wird, von ihr selbst stammt, sondern beide ihres Gottes sind, Gottes Gnadengeschenk.

Aber auch die Noldenschen Bestimmungen über das Verhältniß von Glaube, Erfahrung und Gewißheit können wir keineswegs als richtig anerkennen. Pastor v. Nolden macht mir den Vorwurf eines doppelten Widerspruches in meinen Ausführungen: einmal in meiner Wesensbestimmung des Glaubens, sodann in der Reihenfolge, welche ich den Momenten der Erfahrung und des Vertrauens zu einander anweise. Sowohl wenn ich sage: der Glaube sei ein bloßes Vertrauen auf das Wort Gottes ohne inneres Erleben, Sehen, Empfinden, als auch: der Glaube gehe der Erfahrung immer voraus, sei das ein Widerspruch mit meinem anderweitigen Aussprüche: „Allerdings aber müsse der Mensch, der so dem Worte Gottes trauen soll, eine Erfahrung davon haben, daß das Wort Gottes eben Gottes- und nicht Menschen-Wort sei.“

Meine Definition: der Glaube ist ein Vertrauen auf das Wort seines Gottes ohne inneres Erleben, Sehen, Empfinden des Verheißenen, nennt er geradezu S. 249 „eine völlig falsche und schriftwidrige“, und behauptet: „der Glaube ist kein Vertrauen ohne inneres Erleben“. Nun habe ich ja zwar auch gesagt, daß in vielen Dingen die Erfahrung dem Glauben folge, also der Glaube keines-

wegs immer ohne Erfahrung bleibt; ich will aber gern zugeben, daß ich in meinen „Bemerkungen“ der Erfahrung ihr Recht nicht habe werden lassen. Ich gebe gern zu, daß die Erfahrung im Glaubensleben einen breiteren Raum einnimmt, als ich in jener Arbeit ihr eingeräumt; daß der wahre, echte Glaube fast immer früher oder später die Erfahrung von der Kraft, dem Frieden, der Freude machen wird, welche aus ihm fließen, und daß diese Erfahrung dann wieder zur Stärkung und Kräftigung des Glaubens beitragen und also, wenn man will, Glauben wirken wird; aber deshalb kann ich doch den Noldenschen Bestimmungen nicht zustimmen, kann nicht zugeben, daß die Erfahrung ein Moment im Glauben selbst sei, wie ich das bereits oben gegen Hörschelmann ausgeführt, der die Erfahrung kurzer Hand zur obersten Stufe des Glaubens machen will. Wohl haben religiöse Erfahrung und Glauben dieselben unsichtbaren Dinge zum Gegenstand, aber keineswegs stehen die Dinge so, daß etwa erst die Erfahrung dem Glauben die Gewißheit gebe der Dinge, die er glaubt. Gewißheit eignet dem Glauben gerade ebenso wie der Erfahrung, sowohl seiner Erkenntniß, als seinem Vertrauen. Diese Gewißheit kann eine graduell verschiedene sein, gerade wie bei der Erfahrung auch. Man spricht daher von schwachem und starkem Glauben, von Klein- und von Felsenglauben. Aber mit der Gewißheit der Erfahrung steht es ja darin nichts besser, auch die hat ihre Grade größerer oder geringerer Sicherheit.

Daß das Moment der Erfahrung nicht zum Begriff des Glaubens selbst gehört, erkennt doch auch Nolden selbst an, wenn er S. 249 es ausspricht, daß „oft und in vielem Einzelnen der Glaube gefühlloses, nacktes Vertrauen auf die Verheißungen Gottes in Seinem Worte ist und darin seine Echtheit zu erweisen hat“. Gesteht man aber zu, daß der Glaube gerade in solch nacktem Vertrauen seine Echtheit zu beweisen habe, dann kann nicht die Erfahrung, das Fühlen und Empfinden der Gotteskraft, zum Begriff des Glaubens gehören. Wohl verhält die Sache sich so, daß es zu solch völligem, echten Glauben nicht ohne Erfahrung kommen wird, aber darum gehört doch diese Erfahrung nicht zum Glauben selbst, sondern ist nur ein Mittel, um zu demselben zu gelangen. Nimmt man die Erfahrung mit als ein Moment in den Begriff des Glaubens, dann kann man auch nur derjenigen Dinge im Glauben gewiß sein, deren man sich auch durch

die Erfahrung vergewissert hat; dann könnte es nicht richtig sein, was Rolcken S. 246 und 247 sagt: „So glaube ich denn auf Grund solcher Erfahrung weiter, um des Zeugnisses der heiligen Schrift willen, und nicht wieder unmittelbar aus meiner Erfahrung — oder meinem Gefühl und Empfinden — an die Vergebung meiner Sünden;“ dann könnte ich, nur dann, an die Vergebung meiner Sünden fest und gewiß glauben, wenn ich sie fühle und empfinde.

Wir haben schon oben S. 348 das Citat aus Rolcken beigebracht, daß wir nichts Intellektuelles als solches erfahren können; damit aber verwirft N. doch die Erfahrung als Erkenntnisprincip. Er begründet das auch noch weiter S. 245 dadurch, daß „bei der überwältigenden Schwachheit, Wandelbarkeit und Getrübttheit des intellektuell-sittlichen Selbstbewußtseins des Wiedergeborenen nicht im entferntesten davon die Rede sein könne, daß aus der subjektiven Zuständlichkeit des Wiedergeborenen die Heilslehren als Folgerungen sich ergeben müßten“. Und hierin stimmt ihm Hörschelmann zu, der S. 123 sagt: „Ohne die Bibel müßte ich ganz und gar abweichen, weil mein auch noch so gläubiges Bewußtsein durchtränkt ist von Sünde.“ Beide meinen nun, freilich auch hier noch mit Frank zusammen zu gehen, irren aber darin durchaus. Frank stellt die Erfahrung als das eigentliche Erkenntnisprincip hin, aus dem der Wiedergeborene sowohl die Gegenstände seiner Heilserkenntnis empfängt, als auch die Gewißheit derselben. Syst. der Gewißh. I, 62 sagt er: „Das gesammte Material der Erfahrung bildet die Grundlage der Erkenntnis. Sie ist die Fassung des erfahrenen Seins in den Begriff. Der Begriff ist das denkend geschaffene Nachbild des Objectes;“ und S. 64: „Gewißheit ist das Bewußtsein von der Uebereinstimmung des Seins mit dem Begriff oder der Erfahrung mit der Erkenntnis.“ Besteht doch auch sein ganzes System der christlichen Gewißheit eben darin, daß er darlegt, wie die Heilslehren von der Wiedergeburt und Bekehrung sowohl, als auch von Gott, Christo und seinem Erlösungswerke, sowie von den Gnadenmitteln, oder um mit der Sprache Franks zu reden, alle die immanenten, transcendenten und transeunten Glaubensobjecte in der Erfahrung von der Wiedergeburt des Gläubigen enthalten seien. Das ist aber doch etwas anderes, als wie Rolcken meint, daß weil das Gesammt der Heilsthatsachen und Lehren sich auf den Menschen und sein Wesen als Gegenstand der Erlösung bezieht —

aus diesen in dem wiedergeborenen Bewußtsein erkannten Beziehungen diese sich als nothwendige aufweisen lassen müssen. Nach Molken empfängt unsere religiöse Gewißheit all' ihre Erkenntniß aus der Schrift, und die nachfolgende Erfahrung jener Kräfte, die sich uns durch jene Lehren vermittelt, bestätigt sie uns dann; nach Frank aber ist unsere religiöse Erkenntniß nur das durch unser Denken geschaffene Nachbild unserer religiösen Erfahrung.

Ganz unverständlich ist mir die Anschauung Hirschelmanns in diesem Punkte. Wie kann man nur der Behauptung zustimmen: „Das Erste in Bezug auf die Gewißheit von der Wahrheit der Heilslehren ist die Erfahrung des Wiedergeborenen. Dieser Erfahrung treten die Aussagen der Schrift bestätigend zur Seite. Hier findet der Christ bekräftigt und bestätigt, was bereits ihm bewußt oder unbewußt in seiner Seele gelegen“, — wenn man doch wieder meint: „Gewiß, ohne die Bibel müßte ich ganz und gar abweichen, weil mein auch noch so gläubiges Bewußtsein durchtränkt ist von Sünde?“

Als Gegenbeweis gegen diese Behauptung hatte ich Professor v. Hofmann angeführt, als Beweis dafür, wie wenig es der Wahrheit entspreche, daß mit der Thatsache der erfahrenen Wiedergeburt auch schon alle Glaubenswahrheiten der Schrift mitgeteilt seien, da er ja doch die Grundthatsache geleugnet habe, auf der unsere Versöhnung mit Gott ruht, die stellvertretende Genugthuung, das stellvertretende Sühneleiden Christi. Darauf nun erwidert Hirschelmann S. 121: „Daß Hofmann die Versöhnungslehre falsch aufgefaßt, ist doch kein Beweis gegen das Gesagte (daß Hofmann Erfahrung und Bibel nicht auseinanderzerre). Es liegt da eben ein Mißverständniß der betreffenden loci, die die Sondermeinung stützen sollen, vor, oder ungenügende Vergleichung der sonstigen Anschauungen der Bibel; das ist doch alles kein Beweis dafür, daß Erfahrung und Schriftwahrheit auseinandergehen. Theilen denn die Hofmannschen Schüler, Frank, Volk, Luthardt u. a., die Versöhnungslehre ihres Meisters? Hat die Schriftwahrheit nicht auch diese Anschauung in ihnen regulirt?“ Diesen Sätzen gegenüber hört für mich Verständniß und Verständigung auf. Ich kann ihnen gegenüber nur das früher Gesagte wiederholen. Ja, hier liegt ein unwidersprechlich klarer Beweis vor, wie wenig es der Wahrheit entspricht, daß mit der Thatsache der erfahrenen Wiedergeburt und Lebenserneuerung auch schon alle Glaubenswahrheiten der Schrift

mitgesetzt seien, und zwar gleich bei dem Urheber und Stifter jener Schule selbst. Bei Prof. v. Hofmann sind Erfahrungsgewißheit und Schriftwahrheit auseinanderggegangen; und nicht bloß das, sondern die Erfahrungsgewißheit hat auch eine der wesentlichsten Grundwahrheiten der Schrift mit vollem Bewußtsein verworfen. Prof. v. Hofmann hat doch die Gewißheit der Thatsache seiner Wiedergeburt erfahrungsmäßig besessen, und damit nach seiner Anschauung und Theorie die ganze Glaubenswahrheit der Schrift, und dennoch hat er dabei in einem Hauptpunkte die Glaubenswahrheit der Schrift verworfen, und zwar die Grundthatsache, auf der für uns verlorne und verdamnte Sünder alle Sündenvergebung und Gottes-Kindschaft beruht, durch welche sie ermöglicht worden sind. Das ist doch ein schlagender Beweis, wie er schlagender nicht geführt werden kann, dafür, daß v. Hofmann diese Glaubenswahrheit der Schrift in der Erfahrung seiner Wiedergeburt nicht mit besessen hat. Ja, es beweist das noch viel mehr. Diese Thatsache beweist auch, daß bei ihm die mit der Erfahrung seiner Wiedergeburt gesetzte Gewißheit eine irrige und irreführende war, daß bei ihm mit dieser Erfahrung nicht bloß die Gewißheit einer Veröhnung des Sünders mit Gott ohne Vermittlung durch das Sühnopfer des Todes Jesu gesetzt war, sondern daß er sogar aus seiner Erfahrung heraus diese Grundwahrheit der Schrift mit vollem Bewußtsein verworfen hat. Damit also ist weiter der Beweis geführt, daß eine ihrer selbst vollbewußte Erfahrungsgewißheit dennoch eine durchaus falsche und irrige sein kann, daß also der Irrthum ganz ebenso starke Gewißheit erzeugen kann, wie die Wahrheit, und auch die mit der Thatsache der erfahrenen Wiedergeburt gesetzte Gewißheit von der Wahrheit abirren, ja gegen dieselbe sein kann. Stehen die Dinge aber so, dann ist auch klar, daß die Erfahrung nicht den letzten Grund für die religiöse Gewißheit abgeben darf, daß die Erfahrungsgewißheit nicht die echte, wahre religiöse Gewißheit sein kann. Die wahre religiöse Gewißheit muß eben Glaubensgewißheit sein, durch den Glauben, das Vertrauen auf das Wort Gottes in uns erzeugt, darauf fußend und ruhend. Die Erfahrung ist also kein Moment des Glaubens selbst.

Wenden wir uns nun der Beantwortung der zweiten, von Nolden

aufgeworfenen Frage zu, der Frage, ob der Glaube der Erfahrung oder die Erfahrung dem Glauben vorangehen müsse? Die Frage ist, so lange es sich dabei um das bloße Vor oder Nach handelt, eigentlich eine müßige. Es ist für die im bewußten Glauben Stehenden wirklich gleichgültig, ob bei ihnen der Glaube der Erfahrung oder die Erfahrung dem Glauben vorangegangen. Die Antwort wird auch je nach dem Befehrungsgange der Einzelnen verschieden ausfallen. Die Einen werden mit Bruder Hörschelmann sagen: „Der Glaube beginnt erfahrungsmäßig in der zweifellosen Annahme dessen, was uns in der Jugend von Gott und Christo und dessen Offenbarungswerken erzählt wird;“ in anderen, aber gewiß selteneren Fällen wird der Befehrungsgang darin dem des Apostels Paulus ähneln, daß man in der einen oder anderen Weise zuerst etwas von den Kräften und Dingen der zukünftigen Welt zu schmecken bekommt und dadurch zur Befehrung, zum Fragen nach der Erlösung von Sünde, Tod und Gericht, zum Glauben an Christum gebracht wird. Sodann wird es bei Beantwortung dieser Frage auch darauf ankommen, was man unter Erfahrung versteht. Soll darunter bloß ein irgendwie Erfahren, Innwerden irgendwelcher Kräfte und Dinge der zukünftigen Welt verstanden werden, so ist das natürlich ein ganz ander Ding, als wenn man darunter die Thatsache der Wiedergeburt versteht. Paulus hat auf seinem Wege nach Damaskus wohl den Herrn Jesum geschaut, nicht aber damit auch schon die Thatsache der Wiedergeburt erfahren. Was soll das überhaupt für einen Sinn haben, wenn man unter Erfahrung die Erfahrung der Thatsache der Wiedergeburt versteht, dann behaupten zu wollen, daß die Erfahrung dem Glauben vorangehen müsse? Wo es sich um Glaubenserkenntniß handelt, kann die Wiedergeburt ja nur nach der persönlichen Seite in Betracht kommen, also, soweit sie Befehrung ist, das aber ist ja eben Glaube. Es würde also dann die Behauptung: die Erfahrung müsse dem Glauben vorangehen, so viel heißen, als: die Erfahrung der Thatsache des Glaubens müsse dem Glauben vorangehen. Praktisch wichtig aber wird die Frage nach dem Vor- oder Nachher von Vertrauen und Erfahrung oder Glaube und Erfahrung erst dadurch, daß man das eine oder andere zum letzten Grunde seiner Heilsgewißheit macht; daß man, wenn die Heilsgewißheit in der einen oder anderen Weise in's Schwanken geräth, sich nun fragt, worauf kann und soll ich mich

gründen und stützen, um meine Heilsgewißheit wieder zu festigen und wieder zu erlangen? Damit aber sind wir zu der anderen, von uns im Titel angegebenen Frage gelangt, zu der Frage

## II. Bibelglaube oder Erfahrungsglaube?

Welches ist nun der richtige, normale Glaube nach Gottes Willen? Bibelglaube oder Erfahrungsglaube? Soll ich meinen Glauben auf die Bibel, das Wort, die Schrift Gottes oder auf meine Erfahrung gründen? Ist die Bibel der letzte Grund meines Glaubens, oder die Erfahrung?

Ich hatte in meinen Bemerkungen den Satz aufgestellt: „Die Schrift Gottes ist es, die den Gläubigen Jesu Christi die Gewißheit der Heilswahrheit giebt, und die Erfahrung tritt erst in zweiter Linie, und zwar nur einem Theile dieser Heilslehren bestätigend zur Seite.“ „Ja die Schrift, die Bibel, das Wort, die Schrift Gottes, das ist die Quelle und der Grund aller Heilserkenntniß und Heilsgewißheit!“ Rolken nun macht mir den Vorwurf, daß diese Behauptung mit der anderen in Widerspruch stehe, wonach „der Mensch, der so dem Worte Gottes glauben und trauen soll und kann, allerdings eine Erfahrung davon haben muß, daß es eben Gottes- und nicht Menschenwort ist“. Damit hätte ich doch selbst zugegeben, daß der persönlich „letzte Grund“ für die Autorität der heiligen Schrift dem Gläubigen seine Erfahrung von der Göttlichkeit derselben sei. Wenn er diese Erfahrung nicht gemacht hätte, so wäre sie ihm eben nicht Autorität, S. 243. Nun, das scheint auf den ersten Blick sehr schlagend und ist doch irrig. N. verwechselt hier Voraussetzung des Glaubens mit Grund des Glaubens und hält das Mittel, durch welches ich zum Glauben komme, für den Grund, worauf mein Glaube sich stützen soll, und allein stützen kann, wenn er festgegründet sein will. Freilich! soll es zum Glauben an die Schrift kommen, zu jener Glaubensgewißheit, die sich fest und unerschütterlich auf das: „Es stehet geschrieben“ stellt, so muß die Erfahrung von der Göttlichkeit der Schrift vorangegangen sein. Allein darum ist doch jene Erfahrung nicht der Grund meines Glaubens, auf dem mein Glaube ruht. Jene Erfahrung wird nur das Mittel, die Brücke, auf welcher ich zu diesem Glauben komme, daß die Schrift eben Gottes- und nicht Menschenwort ist. Bin ich aber zu diesem Glauben gelangt, dann ist mir eben die

Schrift meines Glaubens Grund; ich glaube die Heilslehren, weil sie in der Schrift stehen. Ich glaube auch die Heilswahrheiten der Schrift, die ich nicht erfahren habe, eben weil sie in der Schrift stehen; und auch bei den Heilswahrheiten, die ich erfahre, ist doch die Schrift der tiefere und festere Grund, der mir unererschütterlich bleibt, auch wenn die Erfahrung schwankt oder aussetzt.

Moldens Erörterung in diesem Punkt bewegt sich meiner Ansicht nach in Widersprüchen. Nach ihm hat der Glaube zwei letzte Gründe, einen subjektiven und einen objektiven letzten Grund. S. 247: „Somit ist denn die Erfahrung der Wiedergeburt in Allem der letzte subjektive Grund meines Glaubens, aber objektiv genommen als Mittel, durch welches es zu jener Erfahrung kommt, — die heilige Schrift der erste. So ist denn damit die Schrift und das von ihr bezeugte Wort Gottes, wenn ich im unangefochtenen Glauben an Gott und Christus und die heilige Schrift stehe, der Grund, auf den ich mich in allen Lehrfragen und in der Anfechtung meines Gnadenstandes stelle.“ Da kommt einem aber doch ganz unwillkürlich die Frage: Ja, aber welcher von diesen beiden letzten Gründen ist denn nun der allerletzte, der eigentlich letzte, der wirklich letzte Grund? Noch schärfer tritt dieser Widerspruch in den Aussprüchen N's. auf S. 246 uns entgegen: „In der geistlichen Erfahrung kosten wir es also, daß es einen Gott giebt, daß Christus unser Leben und unsere Kraft ist, daß die heilige Schrift eine Kraft Gottes, nicht des Menschen ist. Was aber und wie nun Gott ist, die Gottheit Christi, die Dreifaltigkeit, die Autorität der heiligen Schrift und alle sonstigen Heilslehren nehmen wir nun auf Grund zuerst der Offenbarung Gottes in der heiligen Schrift an, indem wir nachfolgend nach dem Maße der Gabe Gottes sie innerlich als Gotteskräfte erfahren; aber dies Alles unter der allgemeinen Voraussetzung jener Grunderfahrung vom neuen Leben, das wir aus der Predigt des Evangeliums und dem Zeugniß der heiligen Schrift haben und von der Kraft derselben, welche uns erst Gott, Christus und die heilige Schrift als übermenschliche Autoritäten beglaubigt und zu Autoritäten macht, weil wir diese Erfahrung durch sie haben.“ Wie kann ich aber die Lehren der Schrift auf Grund der Offenbarung Gottes in der Schrift annehmen, ohne daß die Schrift mir eben Autorität ist, ohne daß ich den Glauben habe, daß die Schrift Gottes Offenbarung ist? Was

soll das nur für eine geistliche Erfahrung sein, in der ich koste, daß es einen Gott giebt, ohne über das Was und Wie dieses Gottes etwas zu wissen, so daß ich das erst aus der Schrift bloß annehmen soll, dann wieder nachträglich erfahren, und das Alles unter der allgemeinen Voraussetzung jener Grunderfahrung vom neuen, durch das Zeugniß der heil. Schrift gewirkten Leben? Danach also könnte ich dies neue, durch das Zeugniß der Schrift gewirkte Leben bereits erfahrungsmäßig besitzen, ohne noch zu wissen, was und wie Gott ist, ja ohne noch die Erfahrung gemacht zu haben, daß es einen Gott giebt? Ich könnte in der Grunderfahrung des neuen Lebens stehen, ohne von der Gottheit Jesu Christi etwas zu wissen, so daß ich die erst annehmen müßte, um sie dann nachfolgend zu erfahren? Ich könnte also in der Grunderfahrung des neuen, durch das Zeugniß der heil. Schrift gewirkten Lebens stehen, welche mir die heil. Schrift zur Autorität macht, und sollte dann doch die Lehre von der heil. Schrift zuerst bloß annehmen müssen, um sie nachfolgend zu erfahren?!

So schwankt Nolden in seinen Aussprüchen hin und her; einmal heißt es, daß diese Erfahrung der letzte Grund ist für den Glauben, und dann wieder, daß diese Erfahrung durch die Schrift gewirkt wird. Das Durchschlagende aber ist bei ihm leider doch die Erfahrung. Sein Glaube ist in der That mehr Erfahrungsglaube, als Bibelglaube, wenngleich weder das eine, noch das andere klar und fest als der letzte, Alles bestimmende Grund hingestellt wird, von dem sein ganzes Glaubensgebäude getragen wird, auf dem sein Vertrauen beruht und von dem der Inhalt und Umfang seiner Glaubenserkenntniß bestimmt wird. S. 245 erklärt er: „Ich glaube an Gott, weil ich Christum als lebendige Kraft in mir und die heil. Schrift als den Träger und die letzte Vermittelung dieser Gotteskraft erfahren habe, nicht weil es die heil. Schrift sagt; denn erst aus dieser Erfahrung von der Gotteskraft der heil. Schrift habe ich sie als Gotteskraft erkannt und ist sie mir Autorität geworden.“ Wir haben schon früher S. 356 und 357 darauf hingewiesen, daß N. Voraussetzung und Mittel des Glaubens mit Grund des Glaubens verwechselt; aber leider ist die Sache keine bloße Verwechslung, sondern auch eine andere Stellung zur Erfahrung und Schrift, als die richtige, von der Schrift gebotene. Die Schrift ist ihm doch nur das objektive Mittel, durch welches es zu jenem subjektiven Mittel des Glaubens, d. i. zur Erfahrung, kommt;

sie wird ihm kraft der Erfahrung auch Autorität, aber doch nicht derartige Autorität, daß sie nun den letzten, festen, unerschütterlichen Grund seines Glaubens abgäbe. Auch da, wo Erfahrung und Schrift sich bei ihm decken, verneint er es ganz klar und bestimmt, daß er an Gott und Christum glaube, weil die Schrift es sagt, daß das: „Es stehet geschrieben“ der letzte Grund seines Glaubens sei. Er will auch da mit Bewußtsein seinen Glauben nicht auf das: „Es stehet geschrieben“ als letzten Grund stützen, sondern auf das: „Ich hab's erfahren.“ Wir werden sogleich sehen, wie schwer sich das an ihm rächt.

Zunächst aber weisen wir darauf hin, daß N. nun doch diesen Grundsatz: Ich glaube an Gott, nicht weil es die heil. Schrift sagt, sondern weil ich die Gotteskraft erfahren habe, — daß er diesen Grundsatz nicht consequent durchführt, wir sagen, Gott sei Dank! nicht durchführt. Im Widerspruch mit jenen oben angeführten Aussprüchen läßt er nämlich einmal den Umfang seines Glaubens an Gott und Christum nun doch durch die Schrift sich geben und nicht durch die Erfahrung der Gotteskraft. So lesen wir S. 246: „Demgemäß ich also nicht unmittelbar aus der Erfahrung heraus glaube, daß es drei Personen der Gottheit giebt, sondern um des Zeugnisses der heil. Schrift und der sich aus demselben ergebenden Folgerungen willen;“ ja sogar: „So glaube ich denn auf Grund solcher Erfahrung weiter, um des Zeugnisses der heil. Schrift willen, und nicht wieder unmittelbar aus meiner Erfahrung oder meinem Gefühl und Empfinden, an die Vergebung meiner Sünden, wenn ich sie in Buße suche aus Wort und Sakrament.“ Ja er sagt geradezu S. 247: „So ist denn damit die Schrift —, wenn ich im unangefochtenen Glauben an Gott und Christus und heil. Schrift stehe, der Grund, auf den ich mich in allen Lehrfragen und in der Anfechtung meines Gnadenstandes stelle.“ Somit läßt N. sich also den Umfang seines Glaubens durch die Schrift geben und nicht durch die Erfahrung. Ja sogar in Dingen, welche ihm durch die Erfahrung bestätigt und bekräftigt werden, wie die Vergebung der Sünden, soll nach diesen Aussprüchen wieder nicht die Erfahrung, sondern das Zeugniß der Schrift der Grund sein, um dessenwillen er sie glaubt.

Aber leider, Nolden macht mit diesem letzteren Grundsatz, sich in allen Lehrfragen und in der Anfechtung auf die Schrift als den letzten Grund zu stellen, auch nach einer anderen Seite hin nicht vollen Ernst.

Es tritt das zwar nicht in seinen „Gegenbemerkungen“ hervor, wohl aber in seinem früheren Aufsatze: „Vom pneumatischen Styl“ S. 84 bis 106 d. J. 1890 d. Bl. Dort nämlich spricht er es aus, daß seiner Meinung nach durch die Ergebnisse der Aegyptio- und Assyriologie die Unhaltbarkeit der Zeitrechnung der Patriarchentafel nachgewiesen sei und damit die Unhaltbarkeit der alten Inspirationstheorie. Die alte Inspirationstheorie nämlich habe sich mit voller Unbedingtheit auf das Wort der heil. Schrift gestellt. Sei es nun aber durch die gesicherten Resultate der Wissenschaft der Aegyptio- und Assyriologie erwiesen, daß das nicht mehr möglich, so müsse diese Stellung dahin verändert werden, daß man dieses Vertrauen eben nur dem entgegenbringe, was Gottes Wort in der Bibel sei. Das heißt also mit anderen Worten: In der Bibel ist nicht Alles Gottes Wort, sondern einiges auch fehlsames und irriges Menschenwort, dem man jenes Vertrauen der alten Inspirationstheorie nicht entgegenbringen darf. Es handelt sich nun also um die Frage, woran erkenne ich nun, was irrthumsloses Gotteswort und was fehlsames Menschenwort in der Bibel sei? Das Kennzeichen glaubt N. dann im „pneumatischen Styl“ gefunden zu haben. Anders wenigstens kann ich seine Erörterungen nicht verstehen. Wenn nämlich Gott selbst eingegangen sei in die Menschheit und durch Menschen geredet habe, so müsse sich diese Thatsache nicht bloß durch die Selbstaussagen der betreffenden Offenbarungsmenschen kund thun, sondern auch durch Selbstbezeugung am Gewissen und an der Wahrnehmung der Hörer, bez. der Leser, durch die Unmittelbarkeit, Macht, Tiefe und Umfang des Gottesbewußtseins jener Menschen, sodann aber auch durch ihren Styl. „Chrfürchtiges Staunen aber erfüllt das Gemüth, wenn es sich die ganze gewaltige, hehre Fülle aller der geistlichen Merkmale vergegenwärtigt, welche den pneumatischen Styl der heil. Schrift kennzeichnen, oder sich dem lebensvollen Eindruck der einzelnen Wahrnehmungen derselben hingiebt“ S. 93. Es schließt diese Schilderung des pneumatischen Styles mit den Worten: „Der Nachweis dieser Unterschiedenheit des pneumatischen Styles der heil. Schrift von allem anderen profanen Styl giebt dann aber die Rechtfertigung und Begründung für das Vertrauen ab, mit welchem der Christ sich dem Worte Gottes in der heil. Schrift hingiebt und aus ihrem Zeugniß all sein Glauben und Denken in den geistlichen und überfinnlichen

Dingen herleitet" S. 94. Also Nolden sieht sich jetzt in seinem Gewissen genöthigt, zu erklären, daß die Bibel unrichtige Zahlenangaben in der sogenannten Patriarchentafel enthalte, und daraus den Schluß zu ziehen, daß die alte Inspirationstheorie mit ihrem unbedingten Vertrauen zur ganzen Bibel als dem lauterem, irrthumslosen Gottesworte unhaltbar sei, daß man in der Bibel scheiden müsse zwischen Gottes- und Menschenwort, und als Kennzeichen, woran man das irrthumslose Gotteswort von dem irrthümlichen Menschenwort erkennen und unterscheiden könne, bietet er die Unmittelbarkeit des Gottesbewußtseins und die hehre Erhabenheit des pneumatischen Styles?! Was hat denn aber das Kennzeichen der „Unmittelbarkeit des Gottesbewußtseins“ voraus vor jenem anderen, einst von ihm so hart verurtheilten Kennzeichen: „Die Irrthumsfähigkeit der Bibel ist in Bezug auf alles dasjenige zuzugeben, was entweder gar nicht in das Gebiet der Heilsgeschichte fällt oder als ganz unwesentlich die Substanz der Heilsgeschichte in keiner Weise berührt“? Oder soll etwa sein neues Fündlein vom pneumatischen Styl die sichere Basis für diese von jedem einfältigen Bibelleser vorzunehmende Unterscheidung abgeben?! Behmuth und Schmerz erfassen das Herz ob solcher Verblendung! Die Verheißungen des Herrn Jesu, das Selbstzeugniß der Propheten und Apostel sollen nicht die Rechtfertigung und Begründung für das Vertrauen abgeben, mit dem der gläubige Christ sich allem Worte der heil. Schrift als dem Worte seines Gottes hingiebt; aber der Nachweis der Unterschiedenheit des neuen Fündleins des pneumatischen Styles, der soll es thun?! Trägt denn etwa die Patriarchentafel 1 Mos. 11, 11 ff. nicht die Merkmale des pneumatischen Berichtsstyles, „die hehre Einfachheit und Einfalt der Denk- und Ausdrucksweise,“ „eine kraftvolle, objektive Erhabenheit und Schönheit“ an sich? Mir ist es ganz unfasslich, daß ein Herz, welches die heil. Schrift als den Träger und die letzte Vermittelung jener Gotteskraft erfahren hat, durch welche Christus in ihm Gestalt gewonnen hat, welches die Schrift aus dieser Erfahrung als Gotteswort erkannt hat; daß ein solches Herz darüber zweifelhaft sein kann, welchem Zeugniß es zufallen soll, welches Zeugniß es als Wahrheit anzunehmen hat, wenn das Zeugniß des Wortes Gottes und Menschenzeugnisse in Zahlenangaben nicht übereinstimmen! Und welcher Art sind doch die Gründe, die Nolden uns S. 86—89 vorführt! Wen

da ein Bericht Assurbanipals angiebt, daß der Anfänger der elamitischen Dynastie, der auch jener Zeder-Laomer der Abramitischen Zeit angehören soll, 1635 Jahre vor ihm gelebt, was uns auf das Jahr 50 nach der Sintfluth führen würde, so urtheilt Kolden darüber: „Welche Zeitangabe nichts Abenteuerliches und in Ansehung aller übrigen, durch die betreffenden Denkmäler gewährleisteten Umstände volle Glaubwürdigkeit besitzt,“ trotzdem ihm dadurch die Zahlenangaben der heil. Schrift abenteuerlich und unwahr werden. Von der Geschichte Aegyptens urtheilt er, daß es nur dann möglich wäre, den reichen Geschichtsstoff in die 200 Jahre der Patriarchentafel unterzubringen, wenn man das alte ägyptische Reich mit seiner Hauptstadt Memphis als gleichzeitig mit den Hyksos setze, nach derselben aber die 18. Dynastie gleichzeitig mit dem mittleren Reiche (beide mit der Hauptstadt Theben). Er sagt dann weiter: „Die Lösung oder weitere Erörterung dieser mir freilich unlösbar scheinenden Aufgabe muß ich aber berufeneren Kräften anheimgeben;“ und meint dann doch wieder, daß jenes Gesamtergebniß, wonach eben die Zahlenangaben der Patriarchentafel viel zu kurz gegriffen seien<sup>1)</sup>, aller Dunkelheit und

1) Wir weisen übrigens darauf hin, daß die Zahlenangaben der griechischen Uebersetzung, der sogenannten Septuaginta LXX, viel größere sind, als die des hebräischen Textes. Wir geben in Folgendem beide Zahlenreihen. Die angeführte Zahl giebt immer das Alter des Vaters bei der Geburt des nachfolgenden Sohnes an. 1 Mos. 11, 10—26:

	hebräischer Text	LXX
Sem war alt 100 Jahre . . .		100 Jahre
Arphachsad 35 " . . .	35	135 "
Kenan fehlt ganz . . .	fehlt ganz	130 "
Salah 30 " . . .	30	130 "
Eber 34 " . . .	34	134 "
Peleg 30 " . . .	30	130 "
Regu 32 " . . .	32	132 "
Scrug 30 " . . .	30	130 "
Nahor 29 " . . .	29	79 "
Tharah 70 " . . .	70	70 "
	390 Jahre . . .	1170 Jahre.

Nun wurde nach beiden Texten Arphachsad geboren 2 Jahre nach der Sintfluth; zieht man also 98 von der obigen Summe ab, so erhält man die Zeit, welche zwischen Sintfluth und Abrahams Geburt verfloßen; diese betrug also nach dem hebräischen Texte nur 292 J., nach der LXX aber 1072 Jahre. Das N. T. aber bestätigt hier, wie in so vielen anderen Stellen, den Text der LXX, da Ev. Luc. 3, 34—36 Kenan in dem Geschlechtsregister Jesu mit aufgeführt wird, als Vater des Salah und Sohn Arphachsads, ganz wie in der LXX.

Ungewißheit der Einzelforschung zum Troß, ihm als documentarisch beglaubigte Thatsächlichkeit festzustehen scheine. Wie gesagt, mir bleibt es ein Räthsel, wie ihm die Resultate einer Wissenschaft, in der noch so Vieles dunkel und unsicher ist nach seinem eigenen Urtheil, deren Richtigkeit zu prüfen er gar nicht Kenntnisse und Fähigkeit besitzt; wie solche Wissenschaft ihm mehr gelten kann, als das klare, schlichte Zeugniß des Wortes seines Gottes! Eins aber erhellt aus Obigem, daß nämlich die Erfahrung der Gotteskraft der Bibel doch nicht hinreicht, um ihm die Bibel in ihrem ganzen Umfange als das Wort, die Offenbarung Gottes zu beglaubigen. Er kann auf Grund der Erfahrung seiner Wiebergeburt und der erfahrenen Gotteskraft der heil. Schrift der letzteren doch nur so lange und so weit glauben, als sich kein Zeugniß menschlicher Erfahrung gegen ihr Zeugniß erhebt. Ist letzteres aber der Fall, dann glaubt und trauf er dem menschlichen Zeugniß, sobald es ihm glaubwürdig erscheint, mehr als dem Zeugniß der heil. Schrift. Eben weil er sich auf Grund seiner Erfahrung nicht zu dem kindlich einfach schlichten Bibelglauben hat führen lassen, darum hat er auch

### In der Aufsechtung

keinen unbeweglichen Felsengrund unter seinen Füßen, auf dem das Haus seines Glaubens fest und unerschütterlich auferbaut stehen könnte.

Wie der Verzweiflungsschrei eines Versinkenden nach festem Grunde, auf dem seine Füße stehen und ruhen könnten, tönt es mir aus jenen Aussprüchen Noldens entgegen, in denen er immer und immer wieder betont, daß jene Erfahrung des neuen Lebens diesen unerschütterlich feststehenden Felsengrund abgeben müsse. „So muß ja der, welcher dieses Leben erfährt, sich dessen felsenfest als einer feststehenden Thatsache des inneren Lebens bewußt sein“ S. 244. „Die Erfahrung der Wiebergeburt, das Selbstbewußtsein des Wiebergeborenen“ nennt er S. 253 „das Bewußtsein von objektiven Gottesthaten des Innenlebens“ und als solche sollen sie der Grund der christlichen Gewißheit sein. S. 243: „Nun, diese Bezeugung des Geistes Gottes ist doch eine als objektive Thatsache felsenfest dastehende Erfahrung; denn sie ist eine Gotteswirkung, von der er (der Verfasser der „Bemerkungen“) weiß, daß sie kein Ergebnis seiner persönlich subjektiven Neigung oder auch augenblicklicher überreizter Stimmungen ist.“ Ja er meint sogar auf derselben S. 243: „Diese Erfahrung

(der Wiedergeburt) sei als eine geschichtliche Thatsache des inneren Lebens — etwas festes Objectives, nicht schwankend Subjectives, die auch dadurch nicht verloren ginge, wenn der Wiedergeborene aus dem Gnadenstande fiel, denn „sie steht der Erinnerung als ein Geschehenes objectiv fest.“ Diese Erfahrung giebt in seinen Augen einen festeren Grund und Zuflucht gegen alle Anfechtung ab, als der Glaube an das Wort Gottes, so daß sie unerschüttert bestehen bleibe, wenn nicht bloß der Glaube an das Wort Gottes, sondern auch an Gott selbst in's Wanken komme. N. hält diese Erkenntniß, daß eben die Erfahrung der Wiedergeburt der letzte Grund unseres Glaubens und unserer Gewißheit sei, auf den wir uns in aller Anfechtung zu stellen hätten, diese Erkenntniß hält er offenbar für eine besondere Errungenschaft unserer Zeit, ihr von Gott gegeben, um der gesteigerten Anfechtung unserer Zeit Widerstand leisten zu können. Er meint, daß Luther und die Väter nur die Anfechtung des Gnadenstandes gekannt hätten, da ein Herz von Zweifel darüber angefochten werde, ob es ein Kind Gottes sei, in der Gnade Gottes stehe? Da sei allerdings die Schrift der Grund, auf den man sich stellen müsse, um solche Anfechtung zu überwinden. „Anderß aber verhält sich's, wenn das Dasein des persönlichen Gottes, die Gottheit Christi oder die Inspiration der heil. Schrift in mir angefochten wird. Um diese zu überwinden, können wir uns nicht mit der Autorität der heil. Schrift stärken, denn in solcher Anfechtung ist ja diese eben in's Schwanken gerathen, sondern können sie nur aus dem Bewußtsein der Wiedergeburt und der erfahrenen Gotteskraft der heil. Schrift überwinden, indem wir dieses Bewußtsein neu dem Selbstgericht unterstellen, unter welchem der objective Grund dieses Bewußtseins neu zu Tage tritt, ist es anders vorhanden. Diese atheistische Anfechtung kommt meines Wissens bei den Alten gar nicht vor, sie ist unserer Zeit vorbehalten gewesen. Darum ist es aber verkehrt und ein völliger Mißverstand der Sache, wenn man in den Fragen der atheistischen Anfechtung mit Anschauungen und Gründen kommt, welche sich auf die Anfechtung des Gnadenstandes beziehen und für die gemünzt sind, und das dann für Geltendmachung des lutherischen und schriftgläubigen Standpunktes hält“ S. 247.

Wir machen zunächst wieder auf den Widerspruch aufmerksam, in dem sich diese Anschauungen bewegen, wenn es da einmal heißt, daß

wir diese Anfechtung nicht durch die Autorität der heil. Schrift überwinden können, weil diese eben in's Schwanken geraten sei, und dann wieder, daß wir sie nur aus dem Bewußtsein der erfahrenen Gotteskraft der heil. Schrift überwinden können. Wie aber kann denn die Autorität der heil. Schrift in's Schwanken gerathen sein, wenn das Bewußtsein der erfahrenen Gotteskraft derselben doch noch so stark und lebendig in uns ist, daß wir durch sie und aus ihr heraus jene Anfechtung überwinden können? Und leider, die Erfahrung unserer Tage zeigt uns, daß aus der Betonung der erfahrenen Wiedergeburt als Grund unserer Glaubensgewißheit keineswegs eine allgemeinere Anerkennung der heil. Schrift als Gotteswort sich ergeben hat. Der eine und wohl größere Theil der evangelischen Theologen sieht in ihr nur einfaches Menschenwort; und ein anderer Theil scheidet auf Grund eben dieser Erfahrung in ihr zwischen Gottes- und Menschenwort, anerkennt diejenigen Parteien in ihr, aus denen er jene Gotteskraft erfährt als Gotteswort, diejenigen Parteien derselben aber, die sich nicht also an seinem Herzen bewähren, gelten ihm nur noch als irrthumsfähiges Menschenwort.

S. 245 spricht N. es selbst aus, daß doch wohl zuzugestehen sein wird, daß fester noch als seine Gotteskindschaft dem Wiedergeborenen das Dasein Gottes bezeugt ist. Wie kann er dann aber doch der Meinung sein, daß das Bewußtsein der erfahrenen Thatsache der Wiedergeburt solch einen unerschütterlichen Felsengrund abgeben soll, der unerschütterter stehen bleibt, selbst wenn der Glaube an Gott, Christus und die Autorität der heil. Schrift wankt, ja sogar dann noch, wenn man dieses Bewußtsein nicht mehr als ein gegenwärtiges hat, sondern nur noch als das eines vergangenen Zustandes? Wenn das fester Bezeugte, das Dasein Gottes, uns wankt, wie soll denn nicht das minder fest Bezeugte, die Thatsache der Wiedergeburt, nicht wanken? Wohl das Bewußtsein der gehabten Empfindung wird bleiben; daß wir diese Empfindungen gehabt haben, wird uns nicht zweifelhaft werden, wohl aber ihre Erklärung und Ausdeutung; wir werden sie dann eben nicht mehr als eine objektive That Gottes in unserem Innenleben ansehen können, sondern als durch überreizte Stimmungen oder irrige Anschauungen und Einbildungen hervorgerufen erklären. N. beruft sich auf Cromwell, dem in seiner Todesstunde die Erinnerung an die ihm unanfechtbare objektive Thatsache

der einstmaligen Erfahrung von dem Stande der Gnade als Trost angeboten wurde. Aber N. übersieht hierbei, daß Cromwell ja gar nicht in der von ihm sogenannten atheistischen Anfechtung stand, durch welche ihm die Möglichkeit und Richtigkeit solcher Erfahrung zweifelhaft geworden wäre. Schon oben S. 353—354 haben wir an dem Beispiele Prof. v. Hofmanns gezeigt, daß eine auch noch so sichere Gewißheit noch keine absolute Gewähr für die objektive Wahrheit und Richtigkeit der bezüglichen Anschauung und Ueberzeugung giebt. Ebenso verhält es sich auch mit den Empfindungen von Friede, Freude und Seligkeit. Die Kirchengeschichte sowohl, als die tägliche Erfahrung auch des eigenen Lebens bietet uns Beispiele genug, daß Empfindungen und Gefühle großen Friedens, hoher Freude und Wonne durch irrige Einbildungen und Anschauungen hervorgerufen werden können und hervorgerufen worden sind, also keine Bürgschaft für die objektive Wahrheit und Wirklichkeit derjenigen Ursachen bieten, denen wir sie zugeschrieben haben oder zuschreiben. Eine derartige objektive Thatsache des Innenlebens, die uns einen solchen unerschütterlichen Grund für unsere Glaubensgewißheit abgäbe, giebt es eben nicht. Einen solchen Felsengrund hat nur der unter seinen Füßen, der da glaubt an das Wort der Schrift als an das Wort seines Gottes in ihrem ganzen Umfange. Unser Innenleben mit all seiner Erfahrung ist nicht im Stande, uns solchen sicheren, festen Grund zu geben, weil es von Sünde zerfressen und durchdrungen ist, und darum also auch von Irrthum und Täuschung. Auch das von dem Geiste Gottes in uns gewirkte neue Leben ist doch nicht das allein in den Wiedergeborenen waltende, darum auch nicht im Stande, dieselben vor Irrthum und Täuschung, ja vor dem Fallen und Abfallen zu bewahren. Das vermag allein das Mittel, das Gott der Herr uns dazu gegeben.

Das Mittel aber, welches Gott der Herr uns gegeben, um das neue Leben aus und mit Gott in uns zu erhalten, ist eben das Wort Gottes, die Schrift Gottes. Dasselbe Mittel, durch welches der Geist Gottes es in uns gewirkt hat, dasselbe allein kann es auch in uns erhalten. Dieses Wort allein ist der Grund, der unerschütterliche, fester denn Himmel und Erde, auf den wir nicht bloß dann uns stellen sollen, wenn wir im unangefochtenen Glauben stehen, sondern auch in allen Anfechtungen unseres Glaubens. Nichts Subjektives, nichts in uns, kann uns diesen unerschütterlichen Felsengrund abgeben, sondern

allein das objektive Wort Gottes; das allein ist dem Irrthum und der Täuschung entnommen, das allein bietet uns die irrthumslose Offenbarung Gottes; das verlangt darum aber auch volles Vertrauen von uns in seinem ganzen Umfange. Nur wer sich auf dieses Wort zurückzieht, der zieht sich auf Gott selbst zurück. Rolcken meint zwar, daß solche Höhepunkte göttlicher Gnadenerweisung, da der Mensch Gottes in überschwenglicher Fülle inne wird, indem er Kräfte der zukünftigen Welt schmeckt, die rechten, gottgegebenen Zufluchtsstätten seien für die Zeiten der Anfechtung. S. 250: „Und das sind nothwendigerweise unauslöschliche Eindrücke und Erfahrungen, kraft deren das Glaubensbewußtsein sich auf jene Höhen zurückzieht, wenn der Glaube in der Anfechtung aussetzen will, unauslöschliche, denn sie sind erfahrene Gotteswunder des Innenlebens. Und damit zieht der Gläubige sich nicht auf sich selbst, auf seine subjektive ungewisse schwankende Empfindung oder augenblickliche Erfahrung, nicht auf das Subjekt, sondern auf das Objekt des Glaubens, auf Gott und sein Werk zurück, das in ihm geschehen ist und fortwirkt durch die Erinnerung und das Zeugniß des Gewissens, ob auch das Gefühl augenblicklich völlig aussetze. Gott selbst ist's ja, der vermittels des Wortes dem Gläubigen innewohnt und den Glauben trägt. Das Wort ist nur das Mittel dazu.“ Allein der liebe Bruder vergißt ganz, daß solche Worte ganz und gar die Sprache der Schwärmer je und je gewesen sind. Auf solche Höhepunkte göttlicher Gnadenerweisungen, da ihr Geist Gottes in überschwenglicher Weise inne geworden, haben sich je und je alle Schwärmer berufen; sie sind die Ausgangspunkte aller schwärmerischen Sekten gewesen. Mir ist eben Weingarten: „Die Revolutionskirchen Englands“ zur Hand. Da heißt es S. 191 vom Stifter des Quäkerthums, Georg Foy: „Von dem Tage an, lag, wie Foy erzählt, die Hand des Herrn schwer auf ihm; Viele dachten, er wäre todt; sein Antlitz, seine ganze Gestalt verfiel; über zwei Wochen dauerte dieser letzte Kampf des inneren Lebens, bis er sich in „Thränen der Freude eines demüthigen und gebrochenen Herzens“ löste.“ Nicht lange hernach vernimmt Foy die Stimme des Herrn, sein Name sei in das Lebensbuch des Lammes geschrieben; und „als der Herr so sprach, glaubte ich und war der neuen Geburt gewiß“. Nun geht er aus, „Sein ewiges Evangelium und Königreich zu predigen und alles Volk zu dem inneren Lichte, Geist und

Gnade zu befehren, damit sie des Herrn warten". Es ist ein großer, schwerer, seelengefährlicher Irrthum, zu meinen, daß solche Höhenpunkte der geistlichen Erfahrungen reine, ungetrübte Gottesthaten und Gotteswunder des Innenlebens seien, in welche sich die Sünde mit ihrem Irrthum und ihrer Täuscherei nicht hineinmischen dürfe. Gerade auf diesem Gebiete gilt es ganz besonders, die Mahnung des Apostels 2 Cor. 11, 14 zu beherzigen: „denn er selbst, Satan, verstellt sich zum Engel des Lichtes". Darum mußte auch selbst bei einem Apostel Paulus, bei dem doch diese Höhen geistlicher Erfahrung wirklich reine, von Sünde ungetrübte Gottesoffenbarungen und Gotteswunder waren, selbst da mußten Satans Faustschläge nachfolgen, „auf daß ich mich nicht überhebe". „Und auch, daß ich mich nicht der hohen Offenbarungen überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl in's Fleisch, nämlich des Satanas Engel, der mich mit Fäusten schlage, auf daß ich mich nicht überhebe. Dafür ich dreimal dem Herrn geflehet habe, daß er von mir weiche, und Er hat zu mir gesagt: Laß dir an Meiner Gnade genügen, denn Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne." 2 Cor. 12, 7—9. Zweimal betont der Apostel das: Auf daß ich mich nicht überhebe, und zeigt uns damit, wie nöthig ihm das war, und wie er erst in Folge dessen dazu gekommen, sich seiner Schwachheit zu rühmen, zu der Erkenntniß gelangt sei, wenn ich schwach bin in mir selbst, dann erst kann die Kraft Christi in mir mächtig sein. Damit hat der Apostel uns ja aber auch den Weg gewiesen, wie allein wir alle Anfechtungen Satans, sie seien welcher Art sie wollen, überwinden können; allein durch demüthiges Flehen zu der Gnade Gottes um Gnade und Erbarmen über und mit uns Schwachen, nie und nimmer aber durch Zurückgehen auf Höhen der Gnadenweisungen Gottes in uns. So wenig dem Apostel das Zurückgehen auf jene hohen Offenbarungen den gegenwärtigen Anfechtungen gegenüber etwas half, sondern allein das Vertrauen auf die außer ihm liegende Gnade Gottes ihm als der Grund angewiesen wurde, auf den er sich mit all seiner Schwachheit einzig und allein, aber auch getrost und gewiß stellen könne und solle; so wenig kann auch uns die Erinnerung solcher Höhen der geistlichen Erfahrung in Anfechtungen und Kämpfen, die über uns kommen, etwas helfen. Ja uns noch viel weniger, denn bei uns übrigen, nicht

zu inspirirten Werkzeugen der Offenbarung Gottes berufenen Christen sind solche Höhepunkte geistlicher Erfahrung niemals reine, vom Irrthum der Sünde befreite Gotteswunder. Wir müssen denselben mit eben der kritischen Vorsicht und Prüfung gegenüber stehen, wie überhaupt allen Vorgängen unseres Innenlebens; müssen sie ganz ebenso vom Worte Gottes normiren und corrigiren lassen, wie unsere Erfahrung überhaupt. Gott weist uns auch für alle Anfechtung immer wieder auf Sein Wort, nicht aber auf unsere Erfahrung; das ist rein und ungetrübt von Irrthum und Täuscherei der Sünde Sein Werk und Seine Offenbarung, nicht aber unsere Erfahrung, auch nicht die Höhepunkte derselben, in denen Er uns ganz besonders nahe war; durch dieses Wort giebt Er uns alle zur Ueberwindung aller Feinde nöthige Erkenntniß und Weisheit, durch dasselbe auch die nöthige Kraft. So zählt denn auch der Apostel Eph. 6, 10 ff. unter den Stücken der geistlichen Waffenrüstung, mit denen wir alle listigen Anläufe des Teufels bestehen werden, wohl den Schild des Glaubens auf, mit welchem wir auslöschen können alle feurigen Pfeile des Bösewichts, und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes; ermahnet auch, daß wir beten sollen in allen Anliegen mit Bitten und Flehen im Geist; erwähnt aber nicht der Erinnerung der geistlichen Erfahrung mit ihren Höhen, als dazu dienend und nützlich. Gott der Herr will gerade, daß wir uns auf nichts in uns verlassen sollen, nichts in uns zum Grunde unseres Glaubens und unserer Gewißheit machen sollen, auch nicht Sein Gnadenwerk in uns, das neue Leben der Wiedergeburt mit seinen Höhepunkten besonderer Gnadenerfahrungen, damit wir eben in nichts uns unserer selbst rühmen können. Nur Seine Gnade, die Er in Seinem Worte uns zusagt, das allein soll und kann den festen Grund unserer Glaubensgewißheit abgeben.

So ist denn also in der That das Wort, die Schrift Gottes, die Bibel, der rechte Grund, auf den allein wir uns in aller Anfechtung zurückziehen können, sowohl in der des Gnadenstandes, als auch in der von Volcken genannten atheistischen. Bankt die Autorität der Schrift, dann wird mir nicht die Auffrischung der Erinnerung jener Weihestunden helfen, sondern einzig und allein Gebet, Flehen, Schreien zu Gott dem Herrn, der mir den Glauben gegeben, der allein ihn mir auch erhalten kann. Und dieses Flehen wird doch nicht anders

geschehen können, als auf Grund der Schrift, indem ich mich halte an all' die Verheißungen, die der Herr in der Schrift denen gegeben hat, die zu Ihm flehen, daß Er das Gebet der Elenden erhören will, und die, so zu Ihm in der Noth schreien, erretten will. Welche Noth aber ist wohl größer, als wenn die Grundfesten des Glaubens wanken! Was wiegt alle Leibesnoth gegen solche Seelennoth! Wer so das Wort seines Gottes als seine letzte Zufluchtsstätte ansieht und ansehen will, der allein stellt sich auf das: Es stehet geschrieben. Und darauf allerdings kommt es an, das ist der Glaube, der vor Gott wohlgefällig ist und den Gott der Herr in uns erziehen und erzielen will, daß wir Seinem Wort um sein selbst willen trauen, um Seiner Zusage und Verheißung willen, und nicht um unserer Erfahrung willen. Wer aber seinen Glauben auf seine Erfahrung gründen und den wankenden damit stützen will, der stellt sich eben nicht auf das: Es stehet geschrieben, sondern auf das: Ich hab's erfahren; nicht auf den Felsen des Wortes Gottes, sondern auf den Sand eigener Erfahrung.

### Wie komme ich zu solchem Glauben an die Bibel?

Das wäre die Frage, die uns nun noch zu beantworten obliegt. Ich hatte in meinen „Bemerkungen“ darüber gesagt S. 23: „Allerdings muß ja der Mensch, der so dem Worte seines Gottes trauen und glauben soll und kann, eine Erfahrung davon haben, daß es eben Gottes und nicht Menschen Wort ist. Aber diese Erfahrung erstreckt sich durchaus nicht auf jedes Wort, das er glaubt. Es ist eben nur eine Erfahrung vorhanden, daß Einzelnes aus der Schrift sich an seinem Herzen als Gottes Wort erwiesen hat. Auf Grund dieser Erfahrung verlangt nun Gott, daß das Herz alle Worte, die ihm von der Gemeinde Gottes als die Worte Seiner Propheten und Apostel überliefert sind, als Seine, als Gottes Worte zu glauben habe. Und nur, wo das Herz das will, wird es zu jener festen Glaubensüberzeugung, zu jener Glaubensfestigkeit und Glaubensfreudigkeit kommen, die keine Gewalt Himmels und der Erde rauben kann. Wer aber nur das glauben will, was er innerlich erfährt, wird ein Kind im Glauben bleiben, ein schwankendes Rohr sein Leben lang, und nimmer ein Mann in Christo werden, wenn er nicht gar im Laufe der Zeit in all' dem Gewirr der sich widersprechenden und wider einander ankämpfenden inneren und äußeren Erfahrungen an seinem Glauben

ganz Schiffbruch leidet.“ Hörshelmann nun meint S. 120: „Von diesen einzelnen, mir zunächst bekannten Theilen (d. h. von denen ich die Erfahrung der Wahrheit gemacht habe) ausgehend, nun schließen zu wollen, „die ganze Bibel ist wahrhaft göttlichen Ursprunges,“ ist ein logischer, resp. unlogischer Schluß.“ Allein er übersieht ganz das von mir angegebene Mittelglied zwischen Vorder- und Nachsatz. Das ist nämlich die Forderung Gottes durch den Mund oder die Feder eben dieser Zeugen und Boten Gottes, daß alle ihre Worte eben Gottes eigene Worte seien und als solche von mir zu glauben. Haben sich mir jene Männer durch einen Theil ihrer Worte als die Organe der Offenbarung Gottes erwiesen, ihre Worte als Gottes Worte, und fordern sie nun solchen Glauben für alle ihre Reden, so ist es ein durchaus logischer Schluß, eine einfache Forderung des Glaubens, daß ich dieser Verkündigung nun auch Glauben schenke, dieser ihrer Forderung Folge leiste. Dagegen finde ich einen schnurgeraden Widerspruch in den beiden folgenden Sätzen Hörshelmanns, wenn er fortfährt: „Ich kann für den Glauben damit nichts anfangen. Für mich genügt es vollkommen, das, was ich von der Bibel kenne, als göttliches Wort zu wissen und aus demselben mir die Kraft aus der Höhe zu nehmen. Es genügt auch für mich, im guten Vertrauen auf das bisher Erfahrene aus der Schrift das noch Unbekannte oder auch nur Unbegriffene für eben solches Wort Gottes zu halten.“ Nun ja, mehr will ich ja auch mit jener Folgerung nicht anfangen. Aber wenn dieselbe Hörshelmann genügt, um seinen persönlichen Glauben an die Schrift in ihrem ganzen Umfange damit zu begründen, wie kann er denn sagen, daß er für den Glauben nichts damit anfangen könne? Was er damit eigentlich hat sagen wollen, ist mir ganz unerfindlich. Er sagt ja weiter: „Dieses kann aber der Wissenschaft nicht genügen.“ Mag sein, aber dessenungeachtet kann er doch für seinen Glauben sehr viel damit anfangen. Und was die Wissenschaft betrifft, so denke ich, kann auch die mit diesem Grundsatz sehr viel anfangen und gründet in der That die normative Autorität der heil. Schrift auf eben diesen Grundsatz. So sagt Frank S. d. G. II, 75: „Sie (die Apostel) haben demgemäß in ihrer Verkündigung darauf Anspruch gemacht, schlechthin Gottes Wort und nur dieses zu verkündigen, und die Kirche, welche ihrer Verkündigung den Besitz des Heils und das in ihr fortlebende Gotteswort verdankt, hat darum volle Ursache, jener Zusage Christi

und dem Selbstzeugniß seiner Boten in ihrer schriftlichen, wie in ihrer mündlichen Verkündigung zu trauen.“

Nolcken macht mir den Vorwurf S. 248: „daß es sehr mißverständlich ist, zu sagen, nur „Einzelnes“ aus der Schrift werde als göttlich erfahren. Im Gegentheil: das Gesammt der Schrift gerade bezeugt sich dem Gewissen, und nur das Einzelne oder Theile bleiben verschlossen oder sind schwer zu erschließen.“ Nun wir wollen über den Ausdruck nicht streiten, sachlich meinen wir wohl beide dasselbe, nämlich die Hauptthatsachen. Mein Ausdruck „Einzelnes“ sollte eben nur besagen, daß ich nicht Alles in der Schrift erfahren kann. Daß ich eben dasselbe darunter verstanden habe, was er S. 251 allgemeine Glaubenserfahrung nennt, zeigt meine ausführlichere Darlegung in meiner Broschüre: „Die Bibel als die Heils offenbarung Gottes.“ Ich sage dort S. 37 ff., daß dieser Glaube an die Schrift dadurch in uns erzeugt werde, daß die in der Schrift enthaltene Verkündigung unmittelbar unser Herz treffe, so daß wir sagen: Ja, das ist wahr. Dieses unmittelbare Zeugniß der Schrift erstreckt sich aber nicht auf Alles in der Schrift in gleicher Weise. Es beginne an den Haupt-sachen, zunächst an dem Zeugnisse des Gesetzes, wodurch wir zur Erkenntniß unserer Sünden gebracht würden. Sei das Herz also vorbereitet, dann falle die Botschaft von Christo auf fruchtbares Land und erweise sich ebenfalls in ihrer unmittelbar wirkenden göttlichen Kraft, indem sie den Glauben an Christum und Seine Erlösung und damit das neue Leben aus und mit Gott in uns wirke. „So kommt es zum Glauben, — sollen wir sagen an Christum und an die Schrift, oder an die Schrift und an Christum? Beides ist auf's innigste mit einander verbunden und in einander verschlungen, sowohl in seinem Anfange, als auch in seinem Fortgange. Es geht uns mit der Bibel gerade wie dem samaritanischen Weibe mit Christo, die da den Leuten sagte: Kommt und sehet einen Mann, der mir gesagt hat Alles, was ich gethan habe, ob er nicht Christus ist?“ Ev. Joh. 4, 29. „Weil die Schrift uns unser Inneres aufdeckt, so glauben wir auch ihren Aussagen über Christum und sein Erlösungswerk; aber eben darum müssen wir auch ihren Aussagen über sich selbst glauben, daß sie Gottes direkte Offenbarung, Gottes selbsteigene Rede, Gottes Schrift an uns ist.“

Nolcken wird also daraus ersehen, einmal, daß ich keineswegs

unter dem Banne der Nichtbeachtung des Unterschiedes zwischen der allgemeinen Glaubenserfahrung und der besonderen im einzelnen Falle stehe; sodann aber auch, daß es nicht ein Widerspruch ist, wenn ich einmal sage, daß die Schrift der letzte Grund unseres Glaubens sei, und dann doch wieder, daß wir eine Erfahrung davon haben müßten, daß sie eben Gottes und nicht Menschen Wort sei. Wir haben ja über letzteren Punkt uns schon S. 356 und 357 ausgesprochen. Hier heben wir nur nochmals hervor, daß, wie eben dargelegt, die allgemeine Gotteserfahrung, wie N. sie nennt, die Voraussetzung bildet für den Glauben an die Schrift, oder an das: Es stehet geschrieben; daß aber, nachdem es zu diesem Glauben gekommen, nun in der That das: Es stehet geschrieben, das Wort, die Schrift Gottes, die Bibel, der Grund unseres Glaubens wird, auf den der Glaube sich stellt, der ihm nun fester stehet als Himmel und Erde, fester als die eigene Erfahrung. Man läßt sich also auch durchaus keine Abiegung von der gestellten Frage zu Schulden kommen, wenn man auf die Frage nach dem letzten Grunde der Glaubensgewißheit antwortet: „die Schrift“; denn etwas anderes ist der Weg, auf dem ich zu diesem Grunde gelange, und etwas anderes dieser Grund selbst. Und will man das „zuerst“ betonen, daß man also doch das den letzten Grund nennen müsse, was zuerst da sei und gewirkt werde, so haben wir uns ja schon darüber erklärt, daß das Ungenauigkeit der Begriffsbestimmung ist; sodann aber können wir ja dann auch noch weiter zurückgreifen und sagen: Ja aber das, wodurch die dem vollen Glauben vorangehende Erfahrung in uns gewirkt wird, ist ja wieder die Schrift; so bleibt also auch hier die Schrift immer das Erste.

Also nicht darum handelt sich's bei der Frage, ob Bibel- oder Erfahrungs-Glaube? was die Voraussetzung unseres Glaubens sei, sondern darum, was wir nun zum Grunde unseres Glaubens machen, ob die Bibel oder unsere Erfahrung? Ob wir der Bibel glauben und trauen wollen oder unserer Erfahrung; ob wir der Bibel glauben wollen auch da, wo unsere Erfahrung uns im Stiche läßt, ja gegen unsere Erfahrung? Es handelt sich ja beim weiteren Wachsthum des Glaubenslebens nicht bloß um Dinge, welchen der natürliche Mensch insofern fremd und gleichgültig gegenübersteht, als er von ihnen nicht unmittelbar angefaßt wird; sondern hauptsächlich um solche, denen er widerstrebt, die ihm an's Leben greifen. Ist das neue Leben des

Glaubens gewirkt, so ist ja der alte Mensch mit den Lüsten und Begierden des Fleisches wohl in seiner Herrschaft gebrochen, aber keineswegs völlig getödtet und vernichtet. Es beginnt nun gerade jener Kampf, den Paulus Röm. 7, 14 ff. so ergreifend schildert. Dieser Kampf findet nicht blos auf dem Gebiete des Willens, sondern auch auf dem der Erkenntniß statt. Es gilt, nicht blos das Fleisch mit seinen Lüsten und Begierden zu kreuzigen, sondern auch mit seiner List; nicht blos den fleischlichen Eigenwillen immerfort in den Tod zu geben, sondern auch den fleischlichen Eigendünkel mit seinem Vertrauen auf seine Denf- und Verstandeskraft, auch auf seine Erfahrung. Darum also handelt sich's im weiteren Verlauf unserer Glaubensentwicklung, ob wir solchen Bibelglauben von Gott in uns wirken lassen wollen oder nicht?

Es würde uns nun noch obliegen, als Abschnitt III dieser Arbeit den Schriftbeweis für die Inspiration des N. T. zu erbringen, da Hörschelmann ja behauptet, daß man aus der Schrift nur die Inspiration des N. T. beweisen könne. Mit Gottes Hülfe hoffen wir, diesen Beweis in der Folge zu veröffentlichen. Vor der Hand weisen wir nur darauf hin, daß wir ja einen solchen Beweis in Kürze bereits in der Broschüre: „Die Bibel als die Heils Offenbarung u. s. w.“ (bei Wassermann in Reval) S. 7 ff. geführt haben.

